Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 221 (1948)

Artikel: Zwischen Abend und Mitternacht
Autor: Hugentobler, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657735

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interlaken, Heinrich Sueß, alt Straßenmeister, geb. 1868. Interlaken, Samuel Schoch, alt Lehrer, geb. 1865. Wichtrach, Dr. h. c. med. vet. Ernst Daepp, Tierarzt, geb. 1871. — 3. Basel, Prof. Julius D. Praetere, Gründer der Schweizer Mustermesse in Basel, geb. 1879. — 5. Wabern, Robert Weiß-Schefer, Direktor, geb. 1882. — 7. Grünen, Oscar Salvisberg, Fürsprecher, geb. 1868. — 13. Basel, Dr. Oskar Schär, alt Nationalrat, geb. 1868. — 16. Biel, Ernst Schneeberger, Direktor, geb. 1894. Lyß, Oberst Fr. Maurer, Tierarzt, geb. 1888. — 18. Bern, Dr. Erwin Reinhard, Sekretär und Kassier des Berner Theatervereins und des Bernischen Orchestervereins, geb. 1890. — 21. Bern, Karl Bornhauser, gew. Hauptkassier der Schweiz. Nationalbank, geb. 1873. — 24. Lausanne, Dr. h. c. Charles Ferdinand Ramuz, Schriftsteller, geb. 1878. Zumikon, Hanns Krupski, genannt In der Gand, Lautensänger, geb. 1882. — 29. Meiringen, Ulrich Fuhrer-Cancig, Hotelier und alt Bergführer, geb. 1873. Bern, Emil Werthmüller, Sachwalter, geb. 1870. Payerne, Ernst Widmer, gew. Verwalter der Zuckerfabrik Aarberg AG., geb. 1880.

Juni. 2. Herzogenbuchsee, Otto Joneli, alt Sekundarlehrer, geb. 1873. — 3. Thun, Ernst Zenger, Baumeister, geb. 1888. — 4. Muri b. Bern, Ernst Kocher, alt Pfarrer, geb. 1865. — 6. Bern, Hans Bretscher, Zentralsekretär des Schweiz. Milchproduzentenverbandes, geb. 1885. — 9. Zürich, Augusto Giacometti, Kunstmaler, geb. 1877. Worb, Rudolf Schneiter, Wirt, geb. 1884. — 13. Muntelier, Rudolf Schneiter, alt Stationsvorstand und Großrat, geb. 1894. Konolfingen, Alfred Rudolf Brönnimann, Gärtnermeister, geb. 1885. — 14. Konolfingen, Robert Schindler, alt Großrat, geb. 1876. — 15. Zürich, Dr. Carl Jäger, alt Bundesrichter, geb. 1869. — 18. Bern, Alfred Schmid, Notar, geb. 1890. Huttwil, Louis Wyß, Fabrikant, geb. 1889. — 19. Bern, Ernst Reinhard, Regierungsrat und Nationalrat, geb. 1889. — 24. Bern, Fritz Maurer, Ingenieur, geb. 1881. — 25. Bern, Carl Walter Regli, gew. Kürschnermeister, geb. 1862. — 27. Bern, Jakob Nigst, Architekt, geb. 1876. — 28. Gümligen, Hermann Merz, Baumeister, geb. 1884. Bern, Johann Itten, alt Primarlehrer, geb. 1853.

Zwischen Abend und Mitternacht

Von Karl Hugentobler

Fragment: Durch die tintenschwarze Nacht heulte der Sturm wie ein Regiment jaulender Kater. Um den großen Tisch im Wartsaal einer kleinen Station zwischen Montreux und Gstaad sitzt eine kleine Gesellschaft von Reisenden und wartet auf den Zug, der sie heimwärts führen sollte, aber irgendwo aus unbekannten Ursachen stecken geblieben ist. Sie vertreiben sich die unfreiwillige und bis tief in die Nacht hineinreichende Wartezeit damit, daß ein jeder das aufregendste Erlebnis seines Lebens zum Besten geben muß. Die Reisenden erzählen der Reihe nach, wie sie um den Tisch herum verteilt sind; der älteste Herr leitet das improvisierte Spiel.

„Mein Fräulein", wandte sich jetzt der Präsident an die junge Dame mit den blonden Locken, der feingewölbten Stirn und den nachdenklichen Augen, „darf ich Sie bitten, uns jetzt Ihren Beitrag zu diesem Thema zu leisten?" Bereitwillig begann das Fräulein zu erzählen: „Es war in einer Nacht wie dieser, die Wolken waren dicht und hingen tief über dem Hause, wie drohend schlagende, riesenhafte Raubtierflügel" — sie blickte sinnend auf ihre Hände — „aber ich muß wohl zum besseren Verständnis der Geschichte ganz von vorn anfangen. — Vor einigen Jahren verbrachte ich meine Ferien in Caux. Meine Mutter hatte mich noch vor der Abfahrt des Zuges gebeten, eine Jugendfreundin von ihr aufzusuchen, sie müsse in der Umgebung von Caux ihren Wohnsitz haben. Das Häuschen heiße ‚Mon séjour'. Sie würde sich gewiß riesig freuen, Grüße von einer Schulfreundin zu empfangen, zumal sie schon seit Jahren nichts mehr voneinander gehört hätten. Seit jener schrecklichen Geschichte.

Diese Geschichte war mir gut bekannt, denn meine Mutter konnte es nicht unterlassen, sich dauernd damit zu beschäftigen. Sie lernte jene Adrienne als Mädchen im Pensionat kennen. Zu den Lehrkräften dieser Töchterschule zählte auch ein junger Mann mit Künstlermähne und abgeschabtem Kragen: der Aushilfslehrer für Literatur und Sprachen. Eines Tages quälten sich der Lehrer und die Schülerin in einer Nachhilfestunde mit den unregelmäßigen französischen Verben ab: Je suis — tu es — il est — elle —.

Das ‚est‘ erstarb plötzlich. Kopfschüttelnd wartete die Vorsteherin, die sich zufällig im Nebenzimmer aufhielt, eine Weile auf das erlösende ‚est‘; da es aber hartnäckig ausblieb, schlich sie sich zur Türe und öffnete rasch. Bum! Lehrer und Schülerin küßten sich. Krach! Lehrer und Schülerin flogen hinaus, ein jedes auf seine Art.

Bekanntlich kennt Liebe keine Hindernisse, und so konnte auch das Gejammer der Eltern dem Schicksal nicht Einhalt gebieten. So heirateten denn die beiden, nachdem es dem Manne gelungen war, in Lausanne eine Stelle zu finden. Ihr Glück im kleinen Häuschen in Caux war von kurzer Dauer und fand einen erschütternden Abschluß.

Es war ein harter Winter damals, der bis tief in den Frühling hinein sein hartes Regiment führte, als der Lehrer eines Morgens wie gewöhnlich nach Lausanne fuhr — er sollte nicht wieder zurückkehren. Vergebens forschte man nach ihm. Der Kondukteur des letzten Zuges, der von Montreux nach Caux fährt, wollte den Mann noch in einem Abteil gesehen haben, aber dann verlor sich jede Spur. Erst im späten Frühjahr, als der letzte Schnee wegschmolz, fand man unterhalb des Bahnkörpers in einer tiefen Mulde die unkenntliche Leiche eines Mannes. Aus dem Abonnement, das der Tote auf sich trug und das seltsamerweise fast keinen Schaden gelitten, konnte man seine Identität mit dem Lehrer feststellen. Man nahm an, daß er damals aus dem fahrenden Zug gestürzt sei, und sein Körper von dem in jener Nacht tobenden Schneesturm verweht worden sei. Seine Frau Adrienne konnte sich nicht mit dieser Tatsache abfinden. Die furchtbaren Monate, die sie zwischen Hoffen und Bangen durchgelitten, hatten ihren Geisteszustand zerrüttet. Sie lebte in der fixen Idee, ihr Mann würde wiederkommen.

Nacht für Nacht machte sie das Abendessen für ihn zurecht, richtete sein Bett und legte die Zeitung neben sein Gedeck, wenn der letzte Zug fällig wurde.

Diese unglückliche Frau sollte ich nun auf Wunsch meiner Mutter, die mir ans Herz gelegt hatte, ja recht taktvoll zu sein und keine alten Wunden aufzureißen, besuchen.

Ich wollte die unangenehme Pflicht dieses Besuches so rasch wie möglich aus meinem Programm streichen, fragte darum einen Briefträger, der zufällig des Weges stapfte, nach der Adresse und brach gleich auf, um noch vor Einbruch der Dunkelheit zurück zu sein. Weit außerhalb des Dorfes fand ich ‚Mon séjour‘, das nach der Art der Tessiner Häuser gebaut war und sich unauffällig in diese karge Landschaft einfügte. Durch das schmiedeiserne Portal trat ich in einen Garten, in dem die letzten Astern rot und gelb in den grauen Tag hineinleuchteten und unter dem gelben Laub Kapuzinerblüten glühten, als sich im Obergeschoß ein Fenster öffnete und das schmale Gesicht einer schon bejahrten Dame im Rahmen erschien. Eine dunkle, anziehende Stimme fragte mich nach meinem Begehr. ‚Meine Mutter, Frau Lina Müller aus Baden, läßt sie herzlich grüßen‘, sagte ich und stellte mich vor. — ‚Lina Müller aus Baden?‘ wiederholte die Dame nachdenklich, ‚ach natürlich! Jetzt entsinne ich mich. Wenn man alt wird, läßt das Gedächtnis nach. Wir haben ja einmal zusammen die gleiche Schulbank gedrückt. Kommen Sie doch gleich herauf, mein liebes Kind.‘

Ich wurde herzlichst empfangen, und bei Tee und Kuchen entspann sich ein angeregtes Geplauder, bei dem ich aber geflissentlich vermied, die Vergangenheit zu berühren. Deshalb erwähnte ich auch meine Mutter so wenig als möglich im Gespräch. — Den ganzen Tag über hatte sich in den Klüften der Waadtländer Alpen ein Gewitter zusammengeballt, das sich nun wie ein Heerzug über das Dörfchen stürzte, so daß ich die Einladung meiner Gastgeberin, die Nacht über in ihrem Hause zu bleiben, gerne annahm, zumal sie geistig völlig gesund schien und das Feuer im Kamin gar anheimelnd knisterte und knackte. So saßen wir denn in der Dämmerung, die seltsam schwer auf meiner Seele lastete. Unsere auf den rauhen Wänden hinzitternden Schatten verkleinerten oder verlängerten sich zu gigantischer Größe, je nachdem die Scheiter mehr oder minder hell aufleuchteten. Da fragte die Stimme der Hausfrau unvermittelt, ob ich schon jetzt zu Abend essen wolle oder ob ich mich bis Mitternacht gedulden könne. ‚Ich erwarte nämlich meinen Mann‘, sagte sie. ‚Er kommt mit dem letzten Zug von Montreux herauf und

Reifende Ähren in Soglio mit Blick auf die Bondascagruppe
Der steinige Grund der Berge versagt dem zähen Fleiße nicht den Segen.
Photo Otto Furter, Davos-Platz

liebt es, in meiner Gesellschaft zu speisen. Echter männlicher Egoismus, nicht? Er wird freudig überrascht sein, in unserem Heim einen lieben Gast begrüßen zu dürfen.'

Ein Gefühl der Einsamkeit und der würgenden Furcht bemächtigte sich meiner.

‚Ich bin schon etwas beunruhigt', fuhr die Hausfrau fort, ‚denn ich habe meinen Mann schon gestern zurückerhofft. Er wird wohl in dringenden Geschäften aufgehalten worden sein, aber heute muß er bestimmt kommen. Und er wird bestimmt kommen —.' Die Frau starrte geistesabwesend vor sich hin.

Beklommen wanderte mein Blick den Wänden entlang und blieb an einer Photographie haften, die einen Mann mit lockiger Künstlermähne darstellte. Also, das war jetzt der Lehrer!

‚Das ist mein Gatte!' überraschte mich die Dame in meiner Betrachtung, ‚nicht wahr, ein interessanter Charakterkopf? Er wird Ihnen in natura noch viel besser gefallen.'

Langsam, zähflüssig wie Harz, schlichen die Sekunden zu Minuten, die Minuten zu Stunden und draußen tobte mit unverminderter Wucht der Sturm, jaulte um die Hausecken, rüttelte wild an den Fensterläden und trieb klatschend Regenwoge um Regenwoge gegen die Hausmauer. Die Hausfrau zeigte sich von Minute zu Minute nervöser. Endlich stand sie auf und legte drei Gedecke auf den Tisch. Dann machte sie sich in der Küche zu schaffen, rumorte im Schlafzimmer und legte das Abendblatt neben seine Serviette, wie er es zu haben wünschte. Ein peinliches Gefühl beschlich mich, ich bereute, nicht in das Dorf zurückgekehrt zu sein.

Währenddessen hatten sich die Zeiger der Wanduhr gegen Mitternacht geschoben, und die Dame gesellte sich wieder zu mir. ‚Jetzt kommt der Zug in Caux an', meinte sie. ‚In einer Viertelstunde wird mein lieber Moritz hier sein.' Ich war mir im unklaren, wie ich mich verhalten sollte. So suchte ich ihre Erwartungsfreude zu dämpfen: ‚Vielleicht ist ihm das Wetter zu schlecht, und er kommt erst morgen.'

Oh, da kennen Sie Moritz schlecht! Der ist nicht so empfindlich. Er muß ja heute kommen, ich fühle es genau, daß er kommt. Er ist schon unterwegs!'

Die Furcht kroch eiskalt in mein Herz. Die Dame stelzte unruhig im Raum umher, richtete dieses und jenes zurecht. Plötzlich stand sie ganz still und lauschte gespannt. ‚Jetzt', flüsterte sie, ‚jetzt! Das sind seine Schritte! Wir wollen ihn überraschen. Ich werde mich im Schlafzimmer verstecken. Er wird Augen machen, wenn er Sie hier sitzen sieht. Hi, hi, hi!' Damit huschte sie in das Schlafzimmer. Und dann klang von der Diele herauf ein harter Laut, wie wenn jemand einen großen Schlüssel im Schlosse herumdreht. Es war, als kröche etwas über mich hinweg und bemächtigte sich meiner, ganz langsam, Glied für Glied, diese Macht meiner wilden, phantastischen Einbildungen. Die Sekunden rannen wie Ewigkeiten dahin, während ich vergebens Herr über das schreckliche Grauen zu werden versuchte. Die schwarzen Stoffe der Verdunkelungsvorhänge gerieten bei jedem Anschwellen des Sturmes draußen in Bewegung. Dann gab es ein Wehen wie von Gewändern und ein sinnloses Geräusch, wenn sie geschäftig an den Fensterscheiben raschelten. Mein ganzer Leib wurde von einem Krampf ergriffen; ich zitterte wie ein gejagtes Wild. Ein Alpdruck legte sich auf meine Brust. Mit einem tiefen Atemzug und angespanntestem Willen schüttelte ich ihn endlich ab. Ich hatte mich dabei in meinem Stuhl steif aufgerichtet, versuchte jetzt, die Dunkelheit mit meinen Augen zu durchdringen und lauschte (eine unergründliche Macht zwang mich dazu). Jedesmal, wenn der Sturm ein wenig nachließ, hörte ich leise, schlürfende Tritte auf der teppichbelegten Stiege, die langsam aber unaufhaltsam näher kamen. Ich starrte wie gebannt auf die Klinke, die sich sachte hob, und ich fühlte ganz deutlich, wie sich meine Haare kerzengerade aufstellten. Langsam, ganz langsam ging die Türe auf. Ich wollte die Augen schließen, um das Grauenvolle nicht sehen zu müssen, aber ich war vollkommen erstarrt. Da griff schon eine weiße, beringte Hand nach dem Schalter, und die Gestalt unter dem Türrahmen wurde hell erleuchtet. Es war das Original zu der Photographie an der Wand: der tote Lehrer blickte mich aus trüben Augen weltverloren an. Steif wie ein Klotz fiel ich vom Stuhl."

Das Fräulein schwieg jetzt und starrte erschrocken auf den Präsidenten.

„Brr", machte nach einer Weile der alte Herr. „Scheußliche Geschichte, aber sie kann doch noch nicht zu Ende sein?"

„Nein", bestätigte das Fräulein, „aber sie dürfen mich nicht auslachen. Als ich zu mir kam, mühte sich ein Arzt um mich. Dann klärte sich die Geschichte auf. Jene unglückliche Adrienne war aus Gram schon vor einigen Jahren gestorben, und im ‚Mon séjour' lebte seitdem ein anderes Ehepaar. Der Mann hatte mit dem Lehrer auch nur die Künstlermähne gemein, und die Photographie an der Wand stellte auch nicht den Toten dar, sondern den lebenden Gatten meiner Gastgeberin. Diese hieß gar nicht Adrienne, aber das hatte ich natürlich nicht wissen können. Wie sich die Hausfrau später erinnerte, nannte sich ihre Schulfreundin aus Baden gar nicht Lina, sondern Gina Müller. Aber was will man machen, im Alter läßt einem das Gedächtnis gern im Stich!"

Die modernen Komponisten

Der so jung verstorbene Musikschriftsteller, Komponist, Sänger und Pianist Ernst Otto Nodnagel (seine Mutter ist der letzte Abkomme von Goethe), dessen thematische Leitfäden, besonders über Gustav Mahler, als vorbildlich gelten, sollte sich auch einmal über die Hypermodernen äußern. Er meinte, Mäntel und Vorurteile müsse man in der Garderobe ablegen! Im übrigen habe er die Empfindung, der moderne Komponist habe zuerst die Noten geschrieben und aufs Geratewohl hinterher die Linien durchgezogen...

Ein guter Finanzminister

Bautru, ein bekannter Gelehrter, besuchte auf einer Reise durch Spanien die berühmte Bibliothek des Escorials. Dort fand er einen Bibliothekar, der von Büchern keine Ahnung hatte. Der König von Spanien fragte den Gelehrten, wie ihm die Bibliothek gefallen habe.

„Majestät, sehr gut! Nur möchte ich empfehlen, den Vorsteher zum Finanzminister zu ernennen."

„Warum denn das?" fragte erstaunt der König.

„Weil er von dem ihm anvertrauten Gut nichts anrührt!"

Gespräch im Arlbergexpreß

Es war an einem strahlenden Herbstnachmittag mit leuchtend blauem Himmel, als wir in Wien im schwer zerstörten Westbahnhof den Arlbergexpreß bestiegen, um nach der Schweiz zurückzufahren. Auf dem Bahnsteig wimmelte es von Uniformen französischer Offiziere und Soldaten, die nach Paris in Urlaub fuhren. Der Zug war wie üblich bis auf den letzten Platz besetzt. Uns gegenüber nahm ein gut gekleideter Herr Platz. Wir trugen am Rock unser kleines Schweizer Abzeichen.

Auf einer Reise, die 24 Stunden dauert, läßt es sich nicht vermeiden, daß man früher oder später mit den Mitreisenden ins Gespräch kommt. So erging es auch uns. Bald war eine rege Unterhaltung im Gang, und unser Gegenüber entpuppte sich als Versicherungsfachmann aus Wien.

„Die Schweiz ist ein gesegnetes Land", bemerkte er nach einem kundigen Blick auf unser Abzeichen. „Kein Krieg, keine Zerstörungen und keine Besetzung."

Wir bemühten uns, dem Mann klarzumachen, daß auch die Schweiz ihre Sorgen habe und sich mit Problemen auseinandersetzen müsse, die als Folge des „ausgebrochenen" Friedens für sie ebenso vital seien wie der Wiederaufbau in den vom Krieg verwüsteten Ländern.

„Was kann denn die Schweiz schon für Probleme haben?" fragte unser Gefährte.

Wir wiesen auf die Lebensmittelrationierung und auf die Kohlenknappheit hin, wir sprachen von der Altersversicherung als einem großen Sozialwerk und wollten noch mehr aufzählen, als er uns ins Wort fiel:

„Seien Sie froh, daß Sie Ihr Alter und Ihr Leben überhaupt noch versichern dürfen!" rief er aus. „Wir wären froh, wenn uns das gesichert wäre, was wir zum nackten Leben brauchen. An eine Alters- oder Lebensversicherung dürfen wir höchstens noch in Wunschträumen denken."

Wir sprachen auf der langen Reise dann noch von andern Dingen. Aber das mit der Versicherung hatte uns zu denken gegeben. Lebensversicherungen und dergleichen Dinge waren für